

01

A

6696



00 fol

2

Predigt
bey Gelegenheit
des **S**eburtstages
Des
Königes
und
der Einweihung des
Friedrichshospitals
über
die Pflichten der Unterthanen gegen gottes-
fürchtige und wohlthätige Beherrscher
von
Johann Andreas Gramer.

Copenhagen 1757.

1712

Im Jahr

des Christentums

1712

1712

des Christentums

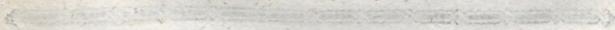
1712

1712

1712

1712

1712



1712





Text.

Joh. 19, 15 . . . 21.

Sie schrien aber: Weg, weg mit dem, kreuzige ihn. Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euern König kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König, denn den Käyser. Da überantwortete er ihn, daß er gekreuziget würde. Sie nahmen aber Jesum, und führten ihn hin. Und er trug sein Kreuz: und ging hinaus zur Stätte, die da heisset Schedelstätt, welche heisset auf Ebräisch Golgatha. Allda kreuzigten sie ihn: und mit ihm zween andere zu beyden Seiten, Jesum aber mitten inne. Pilatus aber schrieb eine Ueberschrift, und setzte sie auf das Kreuz: und war geschrieben: Jesus von Nazareth, der Juden König. Diese Ueberschrift lasen viele Juden: denn die Stätte war nahe bey der Stadt, da Jesus gekreuziget ist. Und es war geschrieben auf

A 2

ebräi-

ehraische, griechische und lateinische Sprache. Da
 sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilato:
 Schreib nicht, der Juden König; sondern daß Er
 gesagt habe: Ich bin der Juden König.



Daß die Befehung der Könige zu Gott und die größte
 irdische Glückseligkeit der Völker, die in ihrer
 Befehung gegründet ist, unter die großen Wohl-
 thaten gehöre, mit denen das menschliche Geschlecht
 durch die Erlösung Jesu Christi begnadiget worden ist,
 dieses kann nur von denen geläugnet und bestritten werden,
 welche entweder in der Geschichte der Nationen unwissende
 Fremdlinge sind, oder aus einem feindseligen und bitteren
 Hasse gegen die beste Religion nicht erröthen, noch so deutli-
 chen und unläugbaren Wahrheiten zu widersprechen.
 Wenn wir in der christlichen Welt nicht mehr jene Witri-
 che finden, welche aus tyrannischer Furcht gegen ihre Un-
 terthanen immer zu ihrem Verderben gerüstet und bereit
 waren, ihrem Argwohne Unschuldige und Schuldige auf-
 zuopfern; nicht mehr jene gekrönte Mörder, welche mit ei-
 nem immerwährenden Mißtrauen erfüllt und unempfindlich
 gegen alle Menschlichkeit unter den elenden Sklaven ihres
 eisernen Scepters an ihrer Rechten und Linken würgten,
 und

und auf Leichen wandeln konnten, ohne von einem Schauer des Mitleids erschüttert zu werden; wenn wir sehen, daß Gerechtigkeit und Recht auf Erden angerichtet ist, und der Name der Könige aufgehört hat, Furcht und Schrecken unter den Völkern auszubreiten: So ist dieses eine Glückseligkeit, die wir keinem, als unserm Erlöser Jesu Christo zu danken haben. Eben der Evangelist des alten Bundes, welcher prophezehte, daß er unsre Krankheit tragen, und unsre Schmerzen auf sich laden, daß er um unsrer Missethaten willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen werden, daß unsre Strafe auf ihm liegen würde, verkündigte zu gleicher Zeit, daß er, wegen der Arbeit seiner Seele seine Lust sehen, daß das Vornehmen des HErrn, eine neue Erde zu schaffen, durch seine Hand fortgehen, daß er die Fülle haben, durch seine Erkenntnis viele gerecht machen, die Menge zur Beute, und die Starken zum Raube empfangen sollte, und zwar darum, daß er sein Leben in den Tod geben, daß er, den Missethättern gleich gerechnet, unsre Sünden tragen und für die Uebelthäter beten würde. Die jüdischen und heidnischen Obrigkeiten vereinigten sich zwar im Anfange, die Predigt von dem Kreuze durch alle Arten von Feindseligkeiten, Tyranneyen, und Grausamkeiten von der Welt zu vertilgen; die Könige lehnten sich auf, die Herren und Gewaltigen traten zusammen und rathschlagten wider den Herrn und seinen Gealbten, die Hände des Sekreuzigten zu zerreißen und seine

Jes. 53. 4. 5.
10. 11. 12.

Pf. 2. 2.

Seile von sich zu werfen; Aber vergebens bedeckten sie die Erde, welche nun geheiligt werden sollte, mit den Leichnamen seiner Bekenner; vergebens wurden sie in Häuten wilder Thiere gehüllt und von den Hunden zerfleischt; vergebens ließen ihre Henker zerschmolzenes Bley auf ihre zerrißnen Gliedmaßen tröpfeln; vergebens wurden sie mit einer höllischen Wut auf glühende eiserne Stühle niedergestossen, vergebens gesteinigt, vergebens zerfägt, von Felsen herabgestürzt, gekreuzigt, verbrannt und mit allen nur ersinnlichen Martern getödtet. Endlich gieng doch der Tag des

HErrn über alles Hoffärtige und über alles Erhabne, daß es erniedrigt würde, auch über alle hohe und erhabne Cedern auf Libanon, und über alle Eichen in Basan, über alle hohe Berge und über alle erhabne Hügel, über alle hohe Thürme und über alle feste Mauern, daß sich bücken mußte alle Höhe der Menschen, und demüthigen, was hohe Leute waren, und der **H**Err allein hoch würde. Endlich wurde der Arm des **H**Errn offenbart; die Könige mußten ihren Mund zuhalten; sie sahen und standen auf; sie wandelten in seinem Glanze und in der Herrlichkeit des Gekreuzigten, die über ihnen aufgegangen war; die Fürsten beteten an; Könige wurden die Pfleger seiner Religion und ihre Fürstinnen ihre Säugammen. Sie lernten erkennen, daß ihre Hobeit nicht in einer Unabhängigkeit von allen Geseßen, nicht in einer solchen unumschränkten Gewalt, die sie nach dem Eigendünkel eines lasterhaften Herzens anwenden dürften,

2. Th. 2. 12.
14. 17.

Jes. 2, 12.
14. 17.

Jes. 60, 3.

Jes. 49, 23.

dürften, sondern in der Macht wohlzuthun, und in der Würde bestünde, Statthalter und Vasallen des Königes aller Könige zu seyn.

Seit dem die Könige von den göttlichen Wahrheiten der Religion Jesu Christi erleuchtet worden sind, haben sie auch angefangen, Freunde und Väter ihrer Unterthanen zu werden, und je williger sie dem höchsten Beherrscher Gott und ihrem Erlöser gehorchen, desto grösser ist die Glückseligkeit der Reiche, über welche sie ihren Scepter ausstrecken. Wenn auch einige unter ihnen sich der Herrschaft unordentlicher Leidenschaften überlassen, so haben doch noch immer die großen Grundsätze des Glaubens, welchen sie bekennen, so viel Gewalt über sie, daß ihre Laster der Wohlfarth ihrer Völker weniger gefährlich werden. Gott giebt freylich zuweilen um des Volkes Sünden willen in seinem Zorne zu, daß Beherrscher aufkommen, welche von ihren Leidenschaften hingerissen, von Schmeichlern verberbt, und von ihrer irdischen Größe verblendet ihre Pflichten vergessen, und unbekümmert um die Wohlfarth ihrer Länder nur über andre erhoben, gewaltig, und gefürchtet zu seyn glauben, um ihrem Stolze oder der Ueppigkeit und Weichlichkeit ungebändigter Begierden zu schmeicheln; aber gleichwohl werden sie noch immer von dem Eindrucke, den die Religion schon in ihrer Jugend auf sie gemacht hat, zurück gehalten, alle Befehle Gottes unter die Füße zu treten und mit einem tyrannischen Pharao zu fragen:
Wer



2 B. M. 5, 2. Wer ist der Herr, dessen Stimme ich gehorchen müßte? Man findet immer mehr glückliche, als unglückliche Unterthanen; man weiß, wenn auch nicht ein jeder Fürst eben ein Salomon oder Ezechias ist, von keinen Diocletianen; die Gerechtigkeit hat selbst auf dem Throne derer, welche nicht allen ihren erhabnen Pflichten getreu sind, noch mehr Gewalt, als die Ungerechtigkeit und Tyrannen.

Solche Wunder hat das Kreuz gethan! Solche herrliche Früchte hat die Erlösung Jesu Christi getragen! Der König aller Könige mußte, so sehr sich auch die menschliche Vernunft an diesem Geheimnisse ärgert, erst am Kreuze erhöht und verklärt werden, ehe die Könige den Mund gegen ihn zuhalten, und in seinem Glanze wandeln konnten. Wie sehr verkannten ihn nicht die erbitterten Juden, welche nach dem Berichte unsers Textes ausriefen: Wir haben keinen König, als den Kaiser! Wie unglückselig wäre die Welt, wenn sie keinen andern König, als ihre Könige; wenn der Gekreuzigte sie nicht durch seine Religion erleuchtet hätte; wenn er zum Besten seiner Bekenner nicht ihre Herzen wie Wasserbäche lenken könnte; wenn auf jenem glückseligen Holze des Kreuzes nie die Ueberschrift gelesen worden wäre: **JESUS** von Nazareth der Juden König! Mit welcher Dankbarkeit müssen wir denn nicht eine so außerordentliche Wohlthat erkennen, wir unter den Scepter un-

sers



fers Friedrichs so glücklichen Völker! Wo sind Nationen, welche die Güte Gottes mehr verherrlichen müssen, als wir, die wir von seiner Hand einen Beherrscher erhalten haben, welcher seine Glückseligkeit in der Glückseligkeit seiner Unterthanen sucht? Der versöhnende Tod unsers Erlösers ist es, welcher uns diese Segen der göttlichen Erbarmung erworben und mitgetheilt hat. Ohne diesen Tod würden wir mit dem ganzen Erdkreise noch in mitternächtlichen Finsternissen sitzen; unsre Könige würden nicht in seinem Glanze wandeln; und wie elend würden wir nicht seyn, wenn sie nicht von ihm gelernt hätten, daß die größte Hohheit irdischer Beherrscher in der Nachahmung der Gottheit bestehe. Sollten wir denn eine solche Gnade nicht verehren; sollten wir unsre Augen nicht zu dem Kreuze erheben, von welchem wir mit so vielen nicht allein ewigen, sondern auch irdischen Wohlthaten gesegnet worden sind? Sollen nicht unsre Herzen von der zärtlichsten Dankbarkeit glühen, und dem Könige der Könige jauchzen, daß er das Herz unsers Königes in seiner Hand hat, und ihn mit der Liebe gegen uns erfüllet, die unsre Wohlfarth und Freude ist? Wenn die Könige wissen und durch ihre Handlungen beweisen, was für schwere und erhabne Pflichten sie zu erfüllen haben: Wie viel mehr müssen denn die Unterthanen, die durch sie gesegnet worden, ihre Schuldigkeiten nicht allein zu erkennen, sondern auch mit dem feurigsten Eifer zu erfüllen suchen? Lasset uns also eine Betrachtung über die Pflichten der Unterthanen

B

anstel-



anstellen, welche von Gott mit weisen, tugendhaften und wohlthätigen Beherrschern begnadiget werden. Was verlangen diese Pflichten? Erstlich Dankbarkeit gegen Gottes zweyten Dankbarkeit gegen ihre Beherrscher.

Die freye, unverdiente, und in ihren wohlthätigen Wirkungen unendliche Güte Gottes ist allein der Ursprung und die fruchtbare Quelle aller irdischen Glückseligkeiten; sie ist die fröhliche Mittheilerinn dessen was wir dürfftige Wesen uns sowohl zu unsrer Erhaltung, als zu unserm Vergnügen erbitten können; sie die milde Geberinn der guten und erwünschten Gaben, die das Leben aufheitern und erfreuen. Welcher Sterbliche kann an dieser Wahrheit zweifeln, meine Geliebten, wenn er nicht vergessen hat, daß er mit einem jeden neuen Odemzuge von ihrer liebreichen Macht auch ein neues Leben empfängt? Aber wie ein Mensch, der nicht mehr thut, als daß er eine Wahrheit nicht in Zweifel zieht, die der ewige Inhalt aller Lobgesänge des Himmels ist, sich nicht rühmen kann, daß er Gott den Dank opfre, den er ihm für den Genuß seiner unzählbaren Wohlthaten schuldig ist: Also können auch die Völker, welche er mit weisen und großmüthigen Beherrschern geseegnet hat, von dem Vorwurfe der Undankbarkeit gegen seine Vorsehung und Gnade nicht frey gesprochen werden, wenn sie bloß nicht läugnen, daß Könige, welche in der Nachahmung seiner Güte ihre Ehre suchen, die kostbarsten Geschenke seiner Liebe sind. Eine unfruchtbare Ue-
berzen.



Herzeugung von diesen Wahrheiten; ein müßiger Beyfall ohne Leben, der das Herz in seiner Fühllosigkeit läßt, der den Willen zu keiner Empfindung einer starken und zärtlichen Zuneigung und Segensliebe entflammen kann, der mit seinen Einflüssen nicht die Kräfte der ganzen Seele aufweckt und in Bewegung setzt, ist von der Verläugnung einer Güte wenig unterschieden, die nicht demüthig genug bewundert, nicht feurig genug verherrlicht, und mit keiner noch so eifervollen Beobachtung seiner Gebote bezahlt werden kann. Aber daß gemeinlich die Dankbarkeit der Nationen, welche weise und gütige Beherrscher haben, in ihren Empfindungen gegen Gott nicht lebhafter ist, als sie seyn sollte, kommt nicht dieses daher, daß sie die mannichfaltigen und wichtigen Wohlthaten, die ihnen durch ihre Regierung zufließen, genießen, ohne nachzusinnen, wie groß und unschätzbar sie sind, ohne zu überlegen, wie elend ihre Umstände seyn würden, wenn Fürsten ohne Weisheit, Tugend und väterliche Gesinnungen auf dem Throne sitzen sollten, ohne zu überdenken, was Beherrscher zu thun haben, wenn der allgemeine Wohlstand eines Reiches blühend erhalten, das Ansehen der Gesetze beschützt, die öffentliche Ruhe und Sicherheit befestigt, und alles, was zu seinem Glücke gereichen kann, in Aufnahmen gebracht werden soll.

Jeder Staat, von einem gewissen Umfange besteht aus vielen größern und kleinern Gesellschaften, die durch mannichfaltige Verbindungen mit einander vereinigt sind,



und so wohl ihre gemeinschaftlichen, als ihre besondern Rechte, Vortheile und Einrichtungen haben. So vielerley die Mittel sind, durch welche das menschliche Leben erhalten, und nach den verschiedenen Neigungen der Bürger die zu einem Volke verbunden sind, mit Bequemlichkeit und Vergnügen gesegnet werden kann: So viele Stände, Gewerbe, Beschäftigungen und Lebensarten giebt es unter den Mitgliedern eines gemeinen Wesens. Sollen nun keine Zerüttungen im Staate erfolgen, die sich mit dem Verderben des Ganzen endigen; soll ein jeder nach der Beschaffenheit seiner Fähigkeiten und Bemühungen nicht allein einer ungestörten Ruhe genießen, und an der allgemeinen Wohlfarth den Antheil haben, welchen er mit Recht verlangen kann; soll niemand von der Gewalt und Tyranny der Lasterhaften unterdrückt werden, und vorzügliche Verdienste und Tugenden ihr Haupt erheben können; soll das Eigenthum eines jeden und seine Ehre vor feindlichen Anfällen gesichert bleiben, und muß dieses alles eine Macht thun, sie sey nun einem oder mehreren übergeben; Welch eine Aufmerksamkeit und Klugheit, Welch eine Wachsamkeit, und was für ein unermüdeter Eifer wird nicht erfordert, einen so großen Körper zu regieren! Niemand kann so glücklich seyn, als er durch die Erfüllung seiner allgemeinen und besondern Pflichten werden kann, wenn nicht in dem ganzen Staate eine ununterbrochne Ordnung alles verbindet. In einem glücklichen Reiche soll die Gewalt nirgends ungeahndet die Stelle des Gesetzes vertreten; sollen

Privat

Privatvorthelle nicht dem allgemeinen Besten vorgezogen werden; sollen Betrug und List die Einfalt und Unschuld nicht überwältigen, muß es zum Nachtheile der Tugend kein Ansehen der Person geben; sollen Ungerechtigkeit und Unterdrückung erzittern müssen; in bürgerlichen Streitigkeiten alle ohne Weitläufigkeit und ohne einen unbilligen Aufwand zum Besitze ihrer Rechte kommen, und alle mit Tugend, Geschäftigkeit und Fleiß sich und ihre Familien erhalten können; müssen die Auflagen nach den Kräften des Volkes eingerichtet werden; das Reich soll auswärtigen Feinden fürchibar und allezeit mächtig genug seyn, sich den Anfällen derselben zu widersetzen, und ohne Ungerechtigkeiten zu begehen, ihre Ungerechtigkeiten zu bestrafen. Wie groß und wichtig sind nicht alle diese Endzwecke, die durch eine weise Regierung befördert werden sollen! Jahrhunderte reichen nicht zu, solche Anstalten und Einrichtungen zu treffen, daß sie nur in einiger Vollkommenheit erfüllt werden können. Wer kann nun den Völkern einen Beherrscher geben, der alle diese so mannichfaltigen und so großen Endzwecke zum beständigen Augenmerke seiner Unternehmungen macht; den der große Gedanke, daß Gott Völker in seine Hand gegeben habe, beständig in dem Entschlusse stärkt, allen Pflichten seiner Würde genug zu thun als Gott; Einen Beherrscher, der den Ursprung seiner Hohheit kennt, weiß, daß er selbst nicht die Quelle seiner Macht sey, und einsieht, daß er nur eine geliebene Herrschaft besitze; einen Beherrscher, der sich der Aussicht über



sein ganzes Volk befeisigt, und, weil er erkennt, daß alle menschliche Weisheit begrenzt ist, nach dem Treenen im Lande sieht, wie David sagt, und fromme Diener um sich hat; einen Beherrscher, welcher nie begißt, was er selbst einem Fürsten für Eigenschaften und Neigungen wünschen würde, wenn er ein Unterthan wäre; der zuerst das Herz seiner Unterthanen fragt, ehe er das seinige fragt; der keine Gesetze giebt, als solche, die die allgemeine Wohlfarth befördern; der die rechtmäßigen Vortheile seiner Kinder als die seinigen ansieht; der die Seegen seines Thrones mit den Verdiensten, mit den Armen und mit den Nothleidenden unter seinem Volke theilt; der innerhalb den Grenzen seiner Herrschaft alle Arten des Seegens ausbreitet, und das Schwerdt nur aufhebt, die Rebellen wider die Gerechtigkeit und Tugend im Zaume zu halten, und die Feinde seines Reiches zu schrecken; der selbst tugendhaft ist und Gott fürchtet, damit die Völker durch sein Beyspiel gereizt ihre höchste Glückseligkeit in der Übung der Furcht vor Gott und in der Tugend suchen mögen: Wer kann einen solchen Beherrscher geben, als Gott? Wer kann ihn mit der Weisheit, die er braucht, ausrüsten, als Gott? Und wenn denn Gott einer Nation einen Beherrscher giebt, der seine Pflichten liebt, und nach dem Maaße der Gaben, die ihm mitgetheilet sind, thut, was sie von ihm fordern; Von welsch einer Dankbarkeit müssen nicht diejenigen glichen, die ein so himmlisches Geschenk empfangen! Welsch einen Beweis seiner Liebe schenkt ihnen Gott nicht mit einem

einem solchen Beherrscher! Und wie unwürdig müßten sie nicht einer so großen Glückseligkeit seyn, wenn sie nicht über seine Liebe frohlocken, wenn sie nicht in dem Genuße der Wohlfahrt, mit der sie begnadigt sind, in die Höhe sähen, und den anbeteten, der die Herzen der Könige wie Wasserbäche lenkt?

Nein, meine Geliebten, weise und wohlthätige Beherrscher sind die größte Wohlthat die Gott auf der Erde einem Volke ertheilen kann. Wir würden undankbarer, als die Heiden seyn, wenn wir eine Wahrheit verkennen wollten, die ihnen selbst in den Finsternissen ihrer falschen Religion nicht verborgen bleiben konnte. Und was für Beyspiele der Dankbarkeit, die wir dem obersten Beherrscher für weise und tugendhafte Könige schuldig sind, finden wir nicht in der Offenbarung! Als Salomo König über Juda und Israel wurde, und Hiram, der König von Tyrus erfuhr, daß er mit dem Throne seines Vaters auch seine Frömmigkeit und seine Neigung, die Pflichten eines Königes zu erfüllen, geerbt hatte, sandte er zu ihm und ließ ihm sagen: Darum daß der Herr sein Volk liebet, hat er dich über sie zum Könige gemacht. Er nahm so gar Theil an der Dankbarkeit, die Juda und Israel Gott für ein solches Geschenk schuldig war und sagte: Gelobet sey Gott, der Himmel und Erden gemacht hat, daß er dem Könige David hat einen weisen, Flugen



flugen und verständigen Sohn gegeben. Eben diese Besinnungen hatte die Königin aus Arabien, welche von dem Gerüchte seiner Weisheit bewogen worden war, eine Augenzeugin seiner weisen und wohlthätigen Regierung zu seyn. Was für Empfindungen der Erkenntlichkeit mußten denn nicht die glücklichen Israellten begeistern; in welche Dankfagungen und Bewunderungen seiner Güte mußten sich nicht ihre Herzen ergießen, und was müssen nicht alle glücklichen Völker thun, deren Könige mehr ihre Väter, als ihre Beherrscher sind?

Aber die frölichsten Dankfagungen sind nicht genug Gott verlanget thätige Beweise ihrer Dankbarkeit. Wenn er einem Volke Könige nach seinem Herzen giebt, und zwar um des Königes willen, dem er die Heiden zum Erbe und der Welt Ende zum Eigenthume gegeben hat: So will er, daß die Unterthanen solcher Beherrscher alle ihre Pflichten mit einem größern Eifer erfüllen, und die Wohlthaten, die ihnen durch ihre Regierung zufließen, nicht zur Entheiligung seines großen und herrlichen Namens misbrauchen sollen. Haben sie einen Beherrscher, der ihm huldigt, der in seinem Reiche der erste Unterthan seines Gottes seyn will, und je höher er erhoben ist, sich desto tiefer vor der Majestät des Unendlichen demüthigt, und mit seinen Handlungen beweist, daß er den Urheber seiner Gewalt verherrlicht wissen wolle: Wie können sie eines solchen Geschenkes werth seyn, wann sie der Frömmigkeit

mitgkeit auf dem Throne nicht nacheifern, und ihre Herzen der Kältsinnigkeit gegen Gott oder der Nachlässigkeit öffnen? Sollen sie der Religion spotten, wenn sie sehen, daß ihr Beherrscher ihre Bande nicht zerreiße, und sollen sie dem Kaiser Altäre bauen, wenn ein Salomo seinem Gott einen Tempel baut? Oder sollen sie, wenn Gott ihnen einen Fürsten giebt, der seine Leidenschaften beherrscht, seine Begierden einschränkt, mäßig und enthaltfam ist, und die Pracht verachtet, die mit dem Ruine seiner Völker, mit Erpressungen, und mit der Erschöpfung ihrer Reichthümer unterhalten werden müßte, sollen sie sich der Ueppigkeit und Schwelgerey in die Arme werfen, in allen thörichten Wollüsten ausschweifen, ihre Güter, die dem Staate mehr, als ihnen gehören, durch einen Aufwand verschwenden, der über ihren Stand geht, damit ihre Stimmlichkeit erbitzt, ihrer Liebe zu einer eiteln und verderblichen Pracht, und der schändlichsten unter allen Leidenschaften der Schwelgerey geschmeichelt werde? Und wenn ein Beherrscher alle Vortheile seines Thrones der allgemeinen Wohlfarth opfert; wenn seine Ausgaben die Beförderung der Künste, die Aufnahme der Wissenschaften, die Unterstützung der Gewerbe, die Versorgung der Wittwen, der Kranken und der Nothleidenden, die Verbesserung der Schulen, die Erziehung der Jugend und die Ausbreitung der Religion zum Endzwecke haben, soll denn unter einem solchen beglückten Volke in den Ständen, die dem Throne

C

unter-



unterworfen sind, der Eigennuß die einzige Triebfeder aller Unternehmungen, und niemand mehr mildthätig, und großmüthig seyns? Nein, ihr Christen, je edler eure Beherrscher sind, desto gottesfürchtiger und tugendhafter muß jeder Unterthan werden, oder **GOTT** muß euch Könige in seinem Zorne geben.

Und dürfen wir uns wohl verwundern, wenn **GOTT** lasterhafte und verderbte Völker mit lasterhaften Beherrschern bestraft? Was für Rechte haben sie, von denen, welche regieren, die Tugenden zu fodern, die sie unter die Füße treten? Die Völker sind Feinde der Gottseeligkeit, der Abhängigkeit von **GOTT**, und der Rechtschaffenheit: sie verdienen das Elend, Pharaone zu haben, welche sich keine Furcht vor **GOTT** zurück halten lassen, die Befriedigung ihrer Leidenschaften zu ihrem Abgott zu machen, und diesem Abgotte das Vermögen und selbst das Blut ihrer von **GOTT** abtrünnigen Unterthanen aufzuopfern. Sie sind ungerecht, und sie verdienen ungerechte Fürsten: sie sind geizig und gewinnfüchtig, und sie verdienen, daß es ihre Beherrscher werden, und das Mark eines Reiches ansaugen, das den Reichtum zu seinem Bösen erwählt hat. Sie sind unempfindlich gegen das allgemeine Beste, und sie verdienen ihr Unglück, wenn **GOTT** zugiebt, daß ihre Beherrscher ihren Eigennuß nachahmen und sich einbilden, daß das allgemeine Beste und ihr Vortheil nicht mit einander bestehen könne.

Sie

Sie misbrauchen den Ueberflus und Frieden unter weisen und milden Regenten und sie dürfen sich nicht beklagen, wenn ihre Undankbarkeit durch Kriege und Auslagen gestraft wird, welche sie erschöpfen. Sie bitten nicht mit Eifer und Innbrunst um weise, großmüthige und gottesfürchtige Könige, und ihre Strafe ist gerecht, wenn sie ihrer Unempfindlichkeit gegen eine so große Wohlthat verweigert werden. Wie dankbar müssen uns denn nicht diese Betrachtungen machen, wenn Gott sein Volk liebt und einen Salomo oder einen Josias über dasselbe setzt! Und sollen nicht eine gerechte Hochachtung eines solchen unschätzbaren Geschenks, eine brünstigere Liebe gegen Gott, eine sorgfältigere und gewissenhaftere Erfüllung unsrer Pflichten die Früchte einer wahren Dankbarkeit gegen ihn seyn?

Es können also keine Denkmale der ehrerbietigsten, aufrichtigsten, und zärtlichsten Dankbarkeit gedacht werden, die wir Gott nicht schuldig seyn sollten, wenn er Beherrscher erweckt, die in seinen Wegen wandeln. Allein die Dankbarkeit gegen den, der die Königreiche giebt, wenn er will, und Verstand, wenn er will, und Mäßigung, Muth und Liebe zur Gerechtigkeit, wenn er will, schliesset, die Erkenntlichkeit gegen die nicht aus, unter deren Scepter wir ein ruhiges und beglücktes Leben führen können, wenn wir uns nicht durch Laster, die ihrer gerechten





Abndung unterworfen sind, ihres Schutzes berauben und unwürdig machen. Lasset uns also noch erwägen, was diese Erkenntlichkeit von uns verlange. Furcht, dem Furcht gebühret; Ehre dem Ehre gebühret, das ist der große Grundsatz, den unsre göttliche Religion allen Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten einschärft, sie mögen ihre Pflichten erfüllen, oder übertreten. Die Menschen, welche nicht einmal das Ansehen Gottes über sich erkennen wollen, haben eine natürliche Abneigung gegen alle Abhängigkeit; allein sie ist so weit davon entfernt, diese Abneigung zu begünstigen, daß sie vielmehr alle Beleidigungen der Ehrerbietung und alle Verletzungen des Gehorsams gegen die Obrigkeit mit den mächtigsten Gründen untersagt, und ihren ersten Bekennern nicht einmal erlaubte, sich von ihrer Herrschaft loszureißen, ob es gleich die unmenschlichsten Ungeheuer waren, welche den Thron der Erde besaßen. Und unser Jesus selbst, der König nicht allein über Israel, sondern der Herr, vor welchem sich alle Knie im Himmel und auf Erden beugen müssen, hat in seiner tiefen Erniedrigung durch sein Beispiel gelehrt, wie vollkommen die Unterwürfigkeit der Unterthanen gegen ihre Beherrscher seyn müsse. Werden nicht in dem Briefe Juda diejenigen, welche die Herrschaften verachten und die Majestäten lästern, in die Reihe der Sodomiten gesetzt? Wenn wir nun alle Obrigkeiten ehren sollen, mit welcher Erkenntlichkeit müssen wir nicht Fürsten ehren, die ihre

Aufschläge

Anschläge und Unternehmungen von Weisheit und Gnade regieren lassen, in deren Augen die Krone keinen Werth haben würde, wenn sie ihnen nicht die Macht gäbe, Glückliche zu machen; die sich mit einer Liebe gegen ihre Völker erfüllt fühlen, welche keine Hindernisse aufhalten, keine Undankbarkeit auslöscht, und kein Widerstand erhtzet und in einen Haß verwandelt, der, wenn er in Flammen ausschlägt, alles verderben würde. Die Erkenntlichkeit muß die Ehrfurcht, die dem natürlichen Herzen eine Last ist, in Zuneigung verwandeln und mit einer zärtlichen Liebe vermischen. Wer bewundert nicht die Tugend in einem jeden Stande, wo sie ausgeübt wird, wenn er nicht der menschlichen Natur unwürdig seyn will? Wie vielmehr Bewunderung und Liebe verdient die Tugend auf dem Throne nicht? In welche enge Grenzen sind im Privatleben nicht die edelsten Tugenden, Uneigennützigkeit, Menschenliebe, Großmuth, Erbarmen, Gerechtigkeit, Standhaftigkeit und eine vorsichtige Weisheit eingeschlossen! Wie weit breiten sie aber ihre Wirkungen nicht aus, wenn sie in den Herzen der Fürsten wohnen? Wer fühlt nicht die erquickenden Einflüsse ihres sanften Lichtes? Ein Bürger, der mit seinem Ueberflusse nur über Ein Gesicht Freude ausbreitet, und sein eingeschränktes Glück nicht genießen mag, ohne einen Unglücklichen Theil daran nehmen zu lassen, wird gerühmt: Was wird eine Großmuth nicht verdienen, welche sich dem Glücke ganzer Völker widmet? Niemand verdient unter den Menschen zärtlicher geliebt zu werden, als
E 3 ein



ein weiser und tugendhafter Regent, wenn wir zumal einen Blick auf die Schwierigkeiten werfen, die eine gekrönte Tugend zu überwinden hat. Unterthanen dürfen niemals über die Handlungen derer, welchen sie Gott unterworfen hat, vermehne Urtheile wagen: Wie zufrieden müssen sie denn nicht mit ihren Anstalten und Einrichtungen seyn, wenn sie einmal überzeugt seyn können, daß sie ihre Handlungen von wohlthätigen Absichten regieren lassen, so wenig auch ihre Anordnungen mit ihren Privatvorthellen übereinzustimmen scheinen! Wie willig müssen sie gehorchen, ohne von der Furcht der Strafe zum Gehorsame angetrieben zu werden! Und wie billig ist es nicht, die Gelegenheiten zu ergreifen, wo sie durch äußerliche Freudenbezeugungen ihre aufrichtige Ehrfurcht offenbaren und die Liebe ihrer Herzen reden lassen können? Denn was kann die Bemühungen weiser, gottesfürchtiger, gerechter, und wohlthätiger Fürsten belohnen, wenn es nicht die Versicherung ist, daß sie von ihren Unterthanen geliebt werden? Die äußerliche Hohheit, die den Thron umschimmert, ist ein Glück, dessen ein edelgesinnter König bald gewohnt wird, ein Glück, das gemeiniglich mehr beschwerlich und mit mehr Zwang verknüpft als glänzend ist? Und eben so ist es mit allen ausgesuchten Freuden dieses Lebens beschaffen, die, wie in keinem Stande, also auch auf dem Throne nicht Begierden vergnügen können, die zu ihrer Befriedigung herrlichere Gegenstände verlangen. Also müssen erkenntliche Unterthanen ihre Beherrscher überzeugen, wenn sie können, daß ihre Ehrfurcht gegen sie nicht

nicht erzwungen und verstellt, sondern eben so aufrichtig, und eben so sehr Herz und Zuneigung sey, als ihre Liebe.

Dieses nun können Untertbanen vornehmlich dadurch beweisen, wenn sie sich den wohlthätigen Absichten weiser und liebenswürdiger Beherrscher gleichförmig bezeigen, wo sie auch durch keinen Zwang dazu genöthigt werden, oder genöthiget werden können. Ein König mag eine noch so große Macht besitzen; seine Kräfte sind allezeit eingeschränkt; er kann den Fleiß und die Geschäftigkeit seiner Untertbanen unterstützen, und aufmuntern; er kann auch außerordentliche Talente und Verdienste belohnen; aber er kann nicht alles thun, wenn er seine Völker nicht allein glücklich machen, sondern auch ihrem Glücke Ansehen, Glanz und Festigkeit ertheilen will. Wenn ihre Umstände blühend werden sollen, so müssen der Landbau, die mannichfaltigen Gewerbe im Volke, die Künste und Wissenschaften entweder mit neuen Erfindungen oder Entdeckungen bereichert, oder doch zu einer höhern Vollkommenheit gebracht werden: aber wie ist das möglich, wenn ein jeder in seinem Stande die alten Wege geht, wenn ihn auch kürzere und bequemere zu seinem Endzwecke führen können; wenn niemand die Fähigkeiten und Kräfte, die er von Gott empfangen hat, zu ungewöhnlichen Wirkungen anstrengen will; wenn diejenigen, welche sich mit den niedrigen oder mit edlern Künsten beschäftigen, sich nicht bekümmern, wie vollkommen oder unvollkommen ihre Arbeiten sind, wenn sie nur so viel
damit



damit gewinnen können, als ihr Eigennutz oder ihre Wohl-
lust verlangt; wenn diejenigen, die in öffentlichen Aemtern
stehen, nicht mehr thun, als daß sie die gewöhnlichen Pflich-
ten derselben nicht unterlassen, damit sie vor Verantwor-
tung und Gefahr gesichert seyn mögen; wenn der Verstand
der Gelehrten in einer trägen und unruhlichen Schlaf-
sucht liegt; wenn die Racheiferung in löblichen Thaten fehlt,
und die Liebe zum Vaterlande mehr ein schöner Name,
mit dem man seinen Ohren schmeichelt, als eine geschäftige, und
feurige Neigung ist, eifriger zum allgemeinen Besten als für
seinen eigenen Vortheil zu arbeiten. Wenn nun aber jeder,
als ein Mitglied der Gesellschaft, und besonders als ein
Christ verbunden ist, alle seine Fähigkeiten und Kräfte nicht
allein so vollkommen zu machen, als nur möglich ist, son-
dern auch im Schweiß seines Angesichts sein Brod zu
essen, weder in der Natur, noch in seiner Seele etwas wüß
und ungebaut liegen zu lassen, was zu einem gemeinnützi-
gen Gebrauche bearbeitet werden kann, und mit den fünf
Pfunden, die ihm anvertraut sind, nicht ein Pfund, son-
dern fünf andre Pfunde und zwar zur Beförderung der all-
gemeinen Wohlfarth zu gewinnen: Wie vielmehr ist dieses
aller Untertanen Schuldigkeit, wenn sie sehen, daß ein
allgemeiner Eifer, seine Pflichten in aller nur möglichen
Vollkommenheit zu erfüllen, die Freude seiner Beherrscher
ist? Wodurch können sie ihnen väterliche Gestimmungen und
Unternehmungen vergelten, als durch einen solchen Eifer?
Sollen

Sollen sie allein in einem Reiche säen, ohne die Früchte ihrer Arbeit zu genießen? Wenn seine Völker die Hände in den Schoos legen, so mögen sie sich einschränken, wie sie wollen; die Weisheit mag sie auf allen ihren Schritten begleiten; sie mögen noch so eifrig wachen und sorgen; sie werden unglückliche Väter seyn, die ihre Arbeit und Mühe an undankbare Kinder verschwenden.

Verpflichtet uns nun eine wahre Dankbarkeit gegen weise und wohlthätige Beherrscher zu einer zärtlichen Ehrfurcht und Gegenliebe gegen sie, und zu einem redlichen und sorgfältigen Eifer, ihre Absichten mit allen Kräften zu befördern und ihnen ihre mehr schwere als glänzende Bürde zu erleichtern, so verbiadet sie uns auch zu den brünstigsten und eifrigsten Fürbitten für ihre Personen, die einem jeden theuer und unschätzbar seyn müssen. Es war die Ehre der ersten Christen, daß sie für ihre Obrigkeiten beteten, von denen sie mit einer Grausamkeit verfolgt wurden, die keine Grenzen kannte; und wer weiß nicht, mit welchem Nachdrucke der Apostel diese Pflicht den Bekennern Jesu Christi einschärft: Ich ermahne, daß man vor allen Dingen zu-

1 Tim. 2,
I. 2. 3.

D

tige



tige und wohlthätige Beherrscher vor Gott gebracht werden? Wer kann an die Tugenden denken, die ein König ausüben soll, und an die Gefahren, die seinen Thron und seine Tugend umringen, ohne nicht mit der feurigsten Zinbrunst für ihn zu beten! Haben wir wohl je mit einigem ernsthaften Nachdenken erwogen, daß er mehr, und größere, und schwerere Pflichten zu erfüllen hat, als alle seine Unterthanen? Wie er der Größte in seinem Reiche ist, also soll er auch das größte Beyspiel aller Tugenden geben, die ein Mensch und ein Christ auszuüben hat; er soll seine Leidenschaften überwinden; soll sich nicht vom Glanze seiner Hoheit blenden lassen; soll die Völker kennen, die unter seinem Scepter stehen; soll die Wahrheit und die freymüthige Vorstellung der Wahrheit lieben; soll zu seinen nächsten Dienern solche Personen auszusuchen wissen, die seines Vertrauens durch Weisheit, Tugend und Eifer würdig sind; soll eben so wenig leichtgläubig, als argwöhnisch seyn; sich auf seine Einsichten nicht verlassen, und doch mit eigenen Augen sehen; Rathschläge hören, und die besten wählen; sich mit Majestät und Würde herablassend und leutselig bezeugen können; große Absichten haben und ausführen; verderblichen Misbräuchen wehren; nöthige Gesetze geben; die Lasterhaften schrecken; alle rechtmäßigen Mittel gebrauchen und anwenden, durch welche Ueberfluß und Segen in seinen Ländern ausgebreitet werden kann; sich der Barbarey und Unwissenheit widersetzen; die Künste und Wissenschaften belohnen und anfeuern; ohne an Eroberungen zu denken, auch im tiefsten Frieden zur Vertheidigung seiner Völker gerüstet seyn, die Gefahren vorhersehen, die ihnen drohen, und ihnen zuvorkommen, ehe sie ihn unvorbereitet überfallen. Was gehöret nicht zur Erfüllung solcher Pflichten, die ihm Gott ähnlich machen, für Einsicht, Weisheit, Demuth, Gottesfürcht, Standhaftigkeit, Güte, Unerforschlichkeit, Geduld, Eifer und Stärke des Geistes? Welcher Beherrscher kann sich diese Tugenden selbst geben? Wer kann ihn mit den großen Eigenschaften und Vollkommenheiten begnadigen und ausschmücken, als Gott? Und
wer

wer kann ihn in den Gefahren, die den Thron umringen, unterstützen, und erhalten, als Gott? Er hat eben die Neigungen, als andre Menschen; seine Geburt befreyt ihn von dem Hange zur Sünde nicht, der allen natürlich ist; das Außerliche macht keine andern Eindrücke auf ihn, als auf andre; er lebt mitten unter dem, was die Menschen zur Sinnlichkeit verführen kann; alles suchet seine Leidenschaften zu entflammen; er hat alles in seiner Gewalt, was sie wünschen; und doch soll er die Welt mit ihrer vergänglichlichen Herrlichkeit verachten können, wenn sie ihn zur Beleidigung nur einer seiner Pflichten reizen sollte; mitten im Glanze seiner Hoheit sollen Eitelkeit und Stolz sein Herz verschlossen finden; mitten in seinen Gefahren reicht ihm niemand die Hand; er ist allein; es ist Nacht; der Sturm ist groß; überall ist Gefahr, und je höher er ist, desto tiefer der Abgrund, in den er sinken kann: Wie schwer ist es, sich zu mäßigen, wenn man mit einem Winke seine Wünsche befriedigen konnte; wie schwer ist es, über alle erhoben zu seyn, und sich nicht mit den Augen ansehen, mit denen man von andern angesehen wird, nicht von dem verblendet, was andre blendet auf dem Throne sich für einen Fremdling zu halten, der ein bessres Vaterland hat, und wenn man von keinem Menschen zur Rechenschaft gezogen werden kann, nie zu vergessen, daß man einen Richter hat, der Herzen und Nieren prüft, und allezeit zu denken, daß oft in den Augen Gottes die strafbarsten Thaten die sind, die die Welt mit einer allgemeinen Bewunderung vergöttert. Wer kann einen Beherrscher in so vielen Gefahren, die sich wider ihn vereinigen, erhalten? Wer kann ihm die Hand reichen? Wer kann sein Herz den Reizungen des Stolzes, den Verführungen der Wollust, und den Sirenenstimmen der Schmeichler unüberwindlich machen, als Gott? Und getreue Unterthanen, die ihren Beherrscher lieben, die ihm die ehrerbietigste und zärtlichste Dankbarkeit schuldig sind; die seine Sorgen für ihr Wohl nicht vergelten können, sollten nicht täglich zu Gott rufen, daß er ihn mit seiner Weisheit erleuchten, sein Herz



mit großen Empfindungen erfüllen, ihn mit einem immerwährenden Anblicke seiner künftigen bessern Krone stärken; ihm in allen seinen Versuchungen Sieg und Triumph geben, und unaufhörlich um und mit ihm seyn möge? Können wohl ihre Fürbitten für ihn zu feurig seyn? Können sie zu oft wiederholt werden? Können sie der unendlichen Güte zu stark antliegen, ohne dem Namen rechtschaffener Unterthanen zu entsagen?

Urtheiler nunmehr selbst, meine Geliebten, was unsre Schuldigkeit ist, und wie sehr wir vor andern Bölkern zu den Pflichten verbunden sind, von denen ich euch unterhalten habe. Man wird vielleicht in der Geschichte aller Zeiten keine Nation finden, die mit einer solchen Reihe frommer, milder und liebenswürdiger Beherrscher begnadigt worden wäre. Und noch dauert unsre Glückseligkeit immer ununterbrochen fort. Diese Stätte ist nur dem Lobe des Königs aller Könige geheiligt; aber sind nicht unter allen irdischen Wohlthaten Gottes, Könige, die für das Heil ihrer Länder mit einer zärtlichen Liebe wachen, die größte? Und haben wir nicht in dieser Woche einen Tag gefeyert, der die Freude aller derjenigen ist, die die Tugend auf dem Throne zu bewundern wissen? Einen unergesslichen Tag, so lange es Kranke und Sieche unter diesem Volke geben wird! Unser Friedrich, lasset mich das einzige zu seinem Ruhme sagen, daß ihn seine Unterthanen mit einer wahren Zuneigung ihres Herzens *ihrer* Friedrich nennen können, hat öffentlich vor seinem ganzen Volke bekannt, daß es Gott sey; daß er das Glück, und den Frieden, und den Seegen, der zurückgelegten zehn Jahre, die er nun regiert hat, und die mannichfaltigen Wohlthaten, mit denen sein Leben gekrönt ist, Gott zu danken habe. Und er hat seinen Dank mit einem unvergänglichen Denkmale verewigt. Ja, der Tempel, die sich unter seiner Regierung erhoben Gott, gewidmet zu werden, wird vor dem An-
gesichte

gesichte Gottes nicht vergessen werden; nicht der Freystätte, so vieler verwäyften Kinder, die er aufgeföhrt hat, damit ihre Seelen dem Verderben entrißfen, und ihre Kräfte dem allgemeinen Besten nützlich werden mögen; und eurer nicht ihr Wohnungen, die ihr durch seine Wohlthätigkeit in dieser Woche denen geöffnet worden seyd, die unter eurem Dache Pflanzung, Wartung und Gesundheit wiederfinden werden. Strehet unbewegt bis zum Ende der Tage zur immerwährenden Erinnerung aller Geschlechter, die noch kommen sollen, und verkündiget den Nachwelten, daß Gott unserm Friedrich ein menschliches, zärtliches und mitleidiges Herz gab! Niemand gehe vor euch vorbei, ohne der Güte Gottes mit Anbetung und Dankbarkeit zu gedenken; ohne die Religion zu preisen, die zuerst die Fürsten gelehrt hat, den Armen, den Nothleidenden, den Hülflosen Freystätte aufzurichten; ohne mit Freudenthränen in den Augen, den König zu segnen, dem es Gott ins Herz gab, Christo in den Kranken eine Wohnung zu bauen; ohne zu beten, daß Gott sein Leben mit Barmherzigkeit und Gnade krönen, und der Tage desjenigen viele machen möge, dem so viele noch Leben und Genesung danken werden, wenn lange schon seine Gebeine zu seinen Vätern versammelt sind. Aber sein Leben müsse noch die Enkel der Enkel erfreuen und beglücken; solcher Thaten müssen noch viele seine Regierung erhöhen, und den Ruhm seines Namens unsterblich machen. Der Tag seiner Geburt müsse so oft zurück kehren, als er in einem menschlichen Leben zurück kehren kann! Er müsse durch die Barmherzigkeit seines Gottes noch viele zehn Jahre der gesegnetesten Herrschaft der Vater des Vaterlandes seyn; Immer der Friedfertige; der Gerechte; die Belohnung der Tugend, der Schrecken des Lasters; die Hülfe der Bedrängten, der Versorger der Armen,



und die Zuflucht der Kranken! Und wenn jener große Tag kommt, wo die Thaten der Könige, die nicht deine Nachahmer waren, zu leicht gefunden waren, dann laß diejenigen, die unter seinem Volke Waisen, Waifen, Arme, und Kranke waren, für ihn zeugen, und die Heiden aus seinen Ländern, die durch die Anstalten seiner Regierung zur Erkenntniß des wahren Gottes gekommen sind, hervorereuen, und in ihrem Namen möge Jesus Christus sagen: Ich bin hungrig gewesen, und er hat mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und er hat mich getränkt, ich bin ein Gast gewesen, und er hat mich beherberget; ich bin nackt gewesen, und er hat mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und er hat mich heilen laßen. O du König und Vater der Könige! Gelobet seyst du, der du Himmel und Erden gemacht hast, daß du deinem ersten Sohne unter uns ein weises, menschenfreundliches und gütiges Herz gabst; wir erkennen deine Liebe zu diesem Volke und preisen sie, der du ihn in deine Hand gezeichnet hast! Bedenke mit Erbarmen an das, was er für sein Volk gethan hat, und thut; und erhöre in deinem Himmel das Gebet deines Knechtes und deines Volkes Israel für seinen Friedrich! Er ist auch ein Mensch; schwach; und ohne deine Hülfe ohnmächtig: Er soll dein Volk regieren; soll deine Religion ausbreiten und beschützen: So mannigfaltige und so schwere Pflichten erfüllen: Und er hat eine Bürde auf sich, die ihn ohne deinen Beystand niederdrücken würde. Aber der König freue sich in deiner Kraft, und sey allezeit fröhlich über deiner Hülfe! Laß ihn allezeit einen König nach deinem Herzen seyn! Laß vor seinem Throne alle Tugenden in ihrer himmlischen Gestalt und in ihrem herrlichsten Glanze erscheinen; daß sein Herz nichts liebe als dich, und diese Tugenden,



genden, die dir gefallen! Deine Weisheit erleuchte alle seine Gänge; verherrliche alle seine Anschläge; erhalte ihn auf dem jähen Wege, den er wandelt; deine Kraft stärke ihn zum Triumphe über alle Gefahren und Versuchungen des Throns, zum Siege über alle Leidenschaften, welche Macht und Hoheit entflammen können, und zu Unternehmungen, welche unvergänglich groß, und noch im Himmel herrlich sind; und deine Gnade erfreue ihn, wenn er fehlet, wie denn kein Mensch ist, der nicht sündige, mit einem um so viel reichern Maße der Erbarmung, je schwerer und mühsamer seine Schuldigkeiten sind. Laß ihn allezeit ein väterliches Herz zu deinem Volke haben! Laß alle seine Gesetze Folgen und Abdrücke deines heiligen und guten Gesetzes seyn! Laß ihn niemals irren, wenn er belohnen will; laß die Laster nur vor seinem Zepter zittern; verschone ihn, wie ein Vater seinen Erstgebohrnen verschont! Hüter Israels, du Hirte Jakobs, laß niemals deine Augen über ihn entschummern; erquickte ihn unter der Last seiner Herrschaft mit deinen edelsten Freuden, und belohne ihn mit Unterthanen, die durch alle ihre Handlungen zu erkennen wissen, welch ein Glück ein weiser und wohlthätiger Beherrscher sey! Endlich wenn er eines gesegneten irdischen Lebens satt nach der Ruhe seufzet, und sich seine bessere himmlische Krone wünscht, und die Last, die er trug, einem Sohne überläßt, den er durch den Beystand deiner Gnade mit seinem Leben gelehrt hat, was ein König seyn müsse; wenn seine Augen sanft und ruhig brechen, und er eine glaubensvolle Seele in deine Hand übergiebt: Vergilt ihn dann mit unaussprechlichen Seeligkeiten seine Liebe gegen uns, und laß ihn in deinem ewigen Reiche an Herrlichkeit und Glanze so weit über uns erhoben seyn, als er in der Sterblichkeit über uns erhoben



hoben war. Aber ist, so lange er noch seine erhabne Laufbahn gehet, segne ihn mit allen Gütern, die du deinen Geliebten unter den Königen giebst; den Wohltäter deiner Kranken mit einer blühenden Gesundheit; mit dem Leben, der Freude und der Glückseligkeit unsrer Königinnen; mit den Pfändern deiner Barmherzigkeit unsrer Prinzen und Prinzessinnen; damit er über deine Güte frohlocke, wenn sie sich an seinem ganzen Hause, und an seinem ganzen Volke verherrlicht.

So thue wohl deinem Gesalbten, o du König und Vater der Könige! Nicht um unsrer Gerechtigkeit sondern um deiner großen Barmherzigkeit willen, um deines Sohnes willen, um seiner Leiden willen, um seines Todes willen, um seiner ewigen Fürbitte willen! Amen! Amen! Amen! Unser Vater! Unsers Friedrichs Vater! der du bist im Himmel, allgegenwärtig, ein Richter und Belohner, derer die nach deinem Herzen Könige sind, Geheiligt werde dein Name, durch alle die auf Erden wohnen, und durch deinen Gesalbten; durch Gottseligkeit und Tugend, dazu du ihn stärken woltest, daß dein Reich komme, und dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden! Unser täglich Brod gieb uns heute! Unserm Könige eine lange gesegnete und glückselige Regierung! Und vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern, daß ein jeder und dein König in der Unschuld deines Sohnes, deiner Gnade wohlgefalle! Führe uns nicht in Versuchung! Führe nicht den König in Versuchung, daß er in allen Gefahren des Thrones dein Geliebter bleibe, und erlöse uns von allem Uebel, daß zu uns und deinem Knechte deinem Gesalbten sich kein Unfall nahe. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit!

A M E N!



01 A 6696

ULB Halle 3
003 092 275



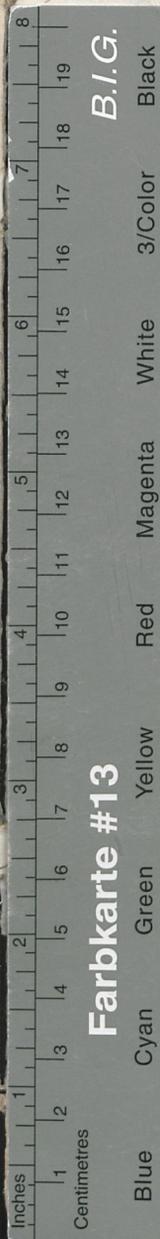
f

sb.

K018

Reton





redigt
 en Gelegenheit
 Geburtstages
 Des
 nigen
 und
 Einweihung des
 richshospitales
 über
 der Unterthanen gegen gottes-
 und wohlthätige Beherrscher
 von
 Andreas Gramer.

—————
 Kopenhagen 1757.